

Zeitungsbezieher 10770.

Telefonnummer 47.

Nr. 16.

Der „Gebirgsbote“ erscheint Dienstag und Freitag als Gratisbeilage: Das „Armeekorps-Blatt“, das „Kriegsangehörigen-Blatt“, das „Illustrierte Sonntag-Blatt“, und das „Illustrierte „Landwirtschaftliches Mittheilung.“

Glatz, Dienstag, 24. Februar

Preis pro Quartal mit Abtrag ins Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mt., mit Abtrag 1,18 Mt. Anzeigensätze: Die Spaltenbreite beträgt 10 Zeilen, die Spaltenhöhe 10 Zeilen, die Spaltenlänge 10 Zeilen, die Spaltenbreite 10 Zeilen, die Spaltenhöhe 10 Zeilen, die Spaltenlänge 10 Zeilen. Für das Jahr 1908 im Post-Jahres-Katalog unter Nr. 2964.

1903.

Der Kaiser über „Babel und Bibel.“

Die „Grenzbote“ veröffentlicht unter dem Titel „Babel und Bibel“ ein langes Handschreiben Kaiser Wilhelms II. an das Vorstandsmittel der deutschen Orientgesellschaft Admiral Hollmann, in welchem der Kaiser seine Stellung zu dem zweiten Vortrage, den Professor Delitzsch in der deutschen Orientgesellschaft über das Thema „Babel und Bibel“ gehalten hat, feststellt. Der Kaiser giebt eine ausführliche Vorlesung seiner Stellungnahme zu dem Inhalt des Vortrages, insbesondere zu den Anschauungen des Professors Delitzsch über die Offenbarungsfrage. Er beginnt mit einem Hinweis auf den Schluß des (2.) Vortrages, den Professor Delitzsch am 12. Januar d. J. in der Singakademie in Gegenwart des Kaisers hielt. Dieser Schluß lautete:

„Daß uns nicht blind festhalten an veralteten, wissenschaftlich überwindenen Dogmen, etwa gar aus Angst, es schaden könnten, Bedenken wir, daß alles Irdische in lebendigem Fluß lie, Stillstehen gleichbedeutend mit Tod. Schauen wir hin auf die gewaltig pulsierende Kraft, mit welcher die deutsche Reformation große Nationen der Erde auf allen Gebieten menschlicher Arbeit menschlichen Fortschritts erfüllt! Aber auch die Reformation ist nur eine Etappe auf dem Wege zu dem uns von Gott und in Gott gesteckten Ziele der Wahrheit. Ihm streben wir nach in Demut (!), aber mit allen Mitteln der freien Forschung der Wissenschaft, freudig und beherzt zu der von hoher Warte (Kaiser) mit Abderhaldt geschilderten und hochgemut alles Welt und gegebenem Lösung der Weiterbildung der Weltgen.“

Der Kaiser läßt nun in seinem Handschreiben an den Admiral Hollmann dem hochgeehrten Herrn Professor eine derbe Lektion zu teil werden, indem er es zunächst bedauert, daß derselbe den Standpunkt eines Assyriologen und Historikers verlassen habe und in nebelhafte, gewagte religiöse Hypothesen geraten sei, denen gegenüber er, der Kaiser, einen direkt entgegengesetzten Standpunkt einnehme. Insbesondere sei dies der Fall in Beziehung auf die Person unseres Heilandes, dessen Gottheit Delitzsch nicht anerkenne. Nachdem es der Kaiser als einen schweren Fehler bezeichnet, daß Delitzsch in der Offenbarkeit vor einem größeren Publikum sich in polemischer Weise über die Offenbarungsfrage bergemacht und dieselbe verneint bzw. auf historisch rein menschliche Dinge zurückführen zu können, verneint habe, entwickelt er ausführlich seine persönliche Ansicht über die Offenbarungslehre, von der mit Genugthuung festgesetzt werden muß, daß sie das grundsätzliche Bekenntnis zur christlichen Offenbarung als der größten Offenbarung Gottes durch den göttlichen Messias enthält. Freilich in den Schlußfolgerungen, die der Kaiser am Ende seines Schreibens selbst zieht, entfernt er sich von dem katholischen Standpunkte; — wir fassen dieselben wörtlich hierher:

- a) Ich glaube an Einen, Einen Gott.
b) Wir Menschen brauchen, um ihn zu lehren, eine Form zumal für unsere Kinder.
c) Diese Form ist bisher das alte Testament in seiner jeglichen Uebersetzung gewesen. Diese Form wird unter der Führung und den Anweisungen und Geboten sich entschieden wesentlich ändern; das Schadel nichts, auch das dadurch viel vom Nimbus des ausserirdischen Volkes verloren geht, schadet nichts. Der Kern und Inhalt bleibt immer derselbe, Gott und sein Wille!

Wir vermessen hierbei die Betonung der Dreieinigkeit Gottes und halten außerdem an der Glaubensüberzeugung fest, daß im Alten Testament, welches wir nicht lediglich als eine Form, Gott unseren Kindern zu lehren, betrachten, sich nichts von dem Wesen der göttlichen Offenbarung ändern wird, die in demselben enthalten ist. Nichts desto weniger begrüßen wir die entschiedene Abweisung der Delitzschen Angriffe auf den Offenbarungsglauben und das offene Bekenntnis der Gottheit Christi durch unsern Kaiser mit Genugthuung.

Deutschland.

Der Kaiser wird, wie verlautet, am 3. März auf der Durchreise nach Wilhelmshafen zur Rekrutenvereidigung in Oldenburg kurzen Aufenthalt nehmen, um dem großherzoglichen Hofe einen Besuch abzustatten.

Die Reichstagswahlen sollen, wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus unanfechtbarer Quelle mitgeteilt wird, nicht, wie bisher verlautete, Mitte Juni, sondern schon in der ersten Juniwöche stattfinden. Trifft dies zu, dann ist damit die ursprüngliche Meldung der Korrespondenz für die Centrumpresse, welche diesen Termin für die Reichstagsneuwahlen annah, bestätigt. Es ist deshalb dringend notwendig, die Wahlvorbereitungen zu beschleunigen und baldmöglichst zu Ende zu führen.

Der Fehlbetrag im Reiche für das Rechnungsjahr 1902 wird einer Mitteilung an die Budgetkommission zufolge mutmaßlich über 34 Millionen Mark betragen.

Ein Wahlkartell der „Zollmänner von Kröcher über Spanien bis Wasserfall“ soll sich nach dem „Vorwärts“ gebildet haben, gegen das er nun alle sozialdemokratischen Register zieht. Dieses angebliche „Wahlkartell“ ist ein Phantasiegebilde des „Vorwärts“, das ihm dazu dienen sollte, die Wählermassen in seinem Sinne zu bearbeiten; es existiert aber nicht. Ein solches Wahlkartell wäre unseres Erachtens nur in solchen Wahlkreisen angebracht, wo es sich

darum handelt sozialdemokratische Kandidaten aus dem Sattel zu heben.

Reichstagspräsident Graf Ballestrem ist von starker Felleckel befallen worden und daher genötigt, vorübergehend den Reichstags-Sitzungen fernzubleiben.

Ein Wohnungsgesetz ist in Preußen von den beteiligten Ministern ausgearbeitet worden und unterliegt jetzt der Beschlußfassung des Gesamtministeriums. Wann es im Landtage eingebracht werden wird, ist noch unbekannt.

Das „Armeekorps-Blatt“ veröffentlicht eine kaiserliche Order vom 12. Februar betr. die größeren Truppenübungen im Jahre 1903. Diese Order bestimmt unter anderem, daß das 4. und 11. Armeekorps Manöver vor dem Kaiser abhalten gegen das 12. (1. sächsische) und das 19. (sächsisches) Armeekorps. An diesen Manövern werden auch Teile des 5. und 6. Armeekorps teilnehmen: die Trainbataillone 5 und 6, eine Schwadron des lomb. Jäger-Regiments zu Pferde (Wofen), die 9. und 11. Kavallerie-Brigade (Glogau und Breslau), Begüter ohne Fußarenregiment 4. Diese Truppenteile nehmen dafür an den Korpsmanövern nicht teil. Größere Manöverübungen werden an der Woiwels bei Graudenz und an der unteren Wofel und am Mittelrhein bei Koblenz abgehalten.

Zum Wechsel im Oberpräsidium von Posen. Das Entlassungsgesuch des Oberpräsidenten Dr. von Bitter ist mit sabelhafter Geschwindigkeit erledigt worden. Am Sonnabend fand er das Gesicht nach Berlin und bereits am Montag war die Genehmigung in seinen Händen. — Als Nachfolger Dr. von Bitters im Oberpräsidium von Posen wurde unserm Vertreter im Reichstagsrat vom Freitag der frühere Vorsitzende der konservativen Reichstagsfraktion und jetzige Vizepräsident des Herrenhauses Herr v. Mantuffel-Croffen, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, genannt. Es wird aber als noch sehr fraglich angesehen, ob Herr von Mantuffel Lust haben wird den schwierigen Posten, auf dem sich schon mancher voreilig verbrannt hat, einzunehmen. Eine parlamentarische Korrespondenz nennt den Regierungspräsidenten von Jagow in Marienwerder als mutmaßlichen zukünftigen Oberpräsidenten für Posen. Herr v. Jagow ist mehrere Jahre Regierungspräsident in Posen gewesen; ihm wurde damals nachgesagt, daß er in geheimem Gegenjag zum damaligen Oberpräsidenten v. Wilamowitz-Möllendorff sich befinden und einer schärferen Tonart in der Verteidigung des Deutschland das Wort geredet habe. In der Presse wird als Nachfolger des scheidenden Oberpräsidenten Dr. von Bitter auch der frühere Oberbürgermeister von Posen, jetzige Direktor der Nationalbank für Deutschland, Wittling, genannt. Das „Berliner Tageblatt“ hält diese Kandidatur für unwahrscheinlich, denn, so meint es, wenn Herr Wittling Oberpräsident von Posen werden wollte, hätte er das schon werden können, als er das Posener Oberbürgermeisteramt niederlegte. Wie bescheiden doch „unsere Leute“ sind — bemerkt hierzu die „Kreuzzeitung.“

Regierungspräsident von Zepper-Rastl in Köslin hat sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Ausland.

Vom Balkan. Die „Reformnote“ Oesterreich-Ungarns und Rußlands ist am 21. Februar von den Vorkämpfern der beiden Mächte dem türkischen Minister des Auswärtigen Ahmed Tewfik Pascha überreicht worden. Die Vorschläge der gemeinsamen Note umfassen im wesentlichen:

- 1) Die Erneuerung des Generalinpektors auf 8 Jahre mit entsprechendem Vollmacht, 2) die Erneuerung von europäischen Gendarmerie-Offizieren, 3) Regelmäßige Zahlung der Gehälter durch Vermittlung der Dittomanbank, an die alle Einkünfte aus dem Begehnen und die Steuern abzuführen sind.

Da auch die übrigen Mächte mit dem auf Einführung von Reformen gerichteten Vorgehen Oesterreich-Ungarns und Rußlands einverstanden sind und dasselbe wirksam unterstützen, so ist die Annahme des Reformprojekts durch den Sultan zu erwarten. Was bleibt ihm denn auch anders übrig!

Die diplomatischen Beziehungen zu Venezuela sind von den Mächten England, Deutschland und Italien wiederhergestellt worden. Der für Venezuela ermittelte deutsche Gesandte Feldham tritt dieser Tage die Reise nach Caracas an. — Kaiser Wilhelm hat nach Aufhebung der Blockade an den Kommodore Schöber ein Telegramm gerichtet, in welchem er ihm, den übrigen Offizieren und den Mannschaften seine vollste Zufriedenheit mit ihrem Verhalten und für die geleisteten Dienste auspricht. — Ueber die inneren Kämpfe Venezuelas meldet das Reuter-Bureau vom 21. Februar aus Caracas:

Die Aufständischen nahmen, 2800 Mann stark, 20 Meilen südlich von Caracas eine feste Stellung ein. Die Truppen der Regierung ließen gleichfalls in starken Stellungen. — Die Regierungstruppen folgten nahe bei Calabozo 1800 Aufständische, die unter dem Kommando von Antonio Fernandez standen.

Die Marocco soll der Präsident am 15. Januar wieder eine Niederlage erlitten haben, ja er soll dabei gefallen sein. Vielleicht ist er inzwischen wieder aufgestanden. Einen Verlaß auf die Zuverlässigkeit der Nachrichten aus Marocco giebt es nicht.

Kirchliche Nachrichten. Papstjubiläum.

Am 20. Februar begannen in Rom die Feierlichkeiten anlässlich des 25-jährigen Pontifikatsjubiläums Leos XIII. Mittags begab sich der Papst bei bester Gesundheit unter lebhaften Beifallsbezeugungen und Hochrufen in die Sala Regia (Königl. Saal) und erteilte den dort Versammelten den Segen. In seiner Umgebung befanden sich die höchsten Würdensträger, und Nobelpreisen gaben das Geleite. Von der Sala Regia ging der Papst in den Saal der Seligsprechungen, wo sich 6000 Geladenen, darunter eine kleine Schar belgischer Pilger befanden. Unter neuen Beifallsbezeugungen bestieg der Papst den Thron. Zur Rechten nahm die Familie Becci Aufstellung, zur Linken die außerordentliche spanische Gesandtschaft. Außerdem wohnten der Feiertag bei sieben Kardinäle, mehrere Bischöfe und andere Geistliche. Kardinal Ferrari verlas im Namen der lombardischen Pilgerschaft eine Glückwunschsadresse. Der Papst dankte und erteilte den Segen. Darauf wurden dem Papste mehrere Geschenke, darunter eine Tiara, überreicht. Um 1 Uhr begab sich der Papst unter neuen enthusiastischen Rundebungen in seine Gemächer zurück.

Am 21. traf Kardinal Fürstbischof Kopp mit dem Prälaten Dr. Franz, dem Diözesan-Archivar Dr. Jungnitz und dem Geheimsekretär Dr. Steinmann in Rom ein und wurde vom preussischen Gesandten Frhrn. von Rotenhan und Hofrat Prof. Dr. Pastor empfangen.

Die offizielle „Nordd. Allg. Ztg.“ widmet dem Heiligen Vater zu seinem Jubiläum folgende ehrende Worte:

„Als Dreihundertjähriger waltet Leo XIII., beglückt durch eine taunenswerte Fülle des Heiliges und des Rühmes, mit nimmermüdem Pflichtgefühl seines Amtes als leuchtendes Vorbild für die gesamte Menschheit. Seine Verdienste um die katholische Kirche sind groß und mannigfaltig, das sie vollkommen die außerordentliche Bereicherung und Höhe rechtfertigen, welche ihm von den Mitgliedern der Kirche entgegengebracht wird. Aber auch außerhalb dieser ist Leo XIII. für sein Vollen Anerkennung und Bewunderung zu teil geworden. Als schönstes Beispiel seiner in die Begehung eines Friedensfürsten. Sie hat ihren Inhalt nicht nur durch die unerwartete Erlangung Leos XIII. für die Begehung des arbeitenden Standes erhalten, sondern auch durch die staatsmännliche Weisheit, mit welcher er wiederholt das Amt eines Schiedsrichters und Vermittlers zwischen weltlichen Mächten ausübte. Deutschland hat in Leo XIII. stets einen wohlwollenden Freund und einen aufrechten Bundesgenossen.“

Ein solches Lob an dieser Stelle ist natürlich ein Grenz in den Augen gewisser Kreise, deren Aufgabe darin zu bestehen scheint, ihre Kraft im Kampfe „gegen Rom“ fruchtlos zu erschöpfen.

Regie Nachrichten und Telegramme des „Gebirgsboten“.

Breslau, 22. Februar. Die „Breslauer Morgenzeitung“ teilt mit: Der Kommandeur des 8. Dragoner-Regiments „König Friedrich III.“ in Delz, Oberst Schalgala von Ehrenfeld, wurde auf der Rückfahrt von Breslau nach Delz im Zuge vom Schlage getrossen und verstarb am 21. Februar. Gestern abend ist Herzog Nikolaus von Krainburg gestorben.

Waldau (R. Württemberg), 22. Februar. Sonntag nachmittag sind hier 5 Wohnungen niedergebrannt. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen, eine Person vor Schreck gestorben.

Wofen, 22. Februar. Gelegenheit eines Brandes in der Vorstadt Jesch kam es gestern nachmittag zu großen Ausschreitungen, die ein zahlreiches Aufgebot von Schaulenten und einer Militärpatrouille notwendig machten. Die Beamten wurden tätlich angegriffen und einige verletzt, so daß sie von der Waffe Gebrauch machen mußten. Ein Aufseher wurde schwer verletzt; nachdem zahlreiche Verhaftungen vorgenommen waren, gelang es die Menge zu zerstreuen. Am 21. Februar. Das päpstliche Kreuz, durch welches Papst Leo XIII. sich zum Erbprinzen von Köln präconisiert wird, ist gestern Abend hier eingetroffen. Die Intronisation findet voraussichtlich am 19. März statt, wenn bis dahin die staatlich vorgeschriebene Eidesleistung hat erfolgen können.

Härtgen bei Auren, 22. Februar. Gestern abend 7 Uhr brach hier Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Sturmes rasch ausbreitete und über 90 Häuser einäscherte, darunter die Postagentur und die Oberförsterei. Viel Vieh, besonders Kleinvieh, ist umgekommen. Sieben geblieben sind das Pfarrhaus und 5-6 Häuser. Heute früh konnte, nachdem sich der Sturm gelegt hatte, dem Feuer Einhalt getan werden. Ueber die Entschädigungslage ist nichts bekannt. Hainzberg (Kreis Bären), 22. Februar. In letzter Nacht sind bei starkem Südweststurm 24 Häuser abgebrannt, darunter das Postgebäude, die Schule und das Pfarrhaus. Die Postkassen sind zum Teil ein Raub der Flammen geworden. Verlaß an Menschenleben ist nicht zu befürchten.

Bredben, 22. Februar. Prinz Friedrich Christian ist vollständig hergestellt. Trotz der geringen Abnahme ist sein Allgemeinbefinden befriedigend.

München, 22. Februar. Der Staatsrat im Kultusministerium, Dr. Behner, ist zum Kultusminister ernannt worden.

London, 22. Februar. Dem „Reuter-Bureau“ wird aus Fes vom 18. d. M. gemeldet: Die Lage ist hier zur Zeit sehr zufriedenstellend. Der Kaiser, welcher in dem letzten Geschicht vermerkt sein soll, befindet sich zur Zeit in Batta, in der Nähe von Zagan, während der Kriegsminister W. Menabbi an der Spitze einer starken Truppenmacht vorgeht, um die Stämme zum Gehorsam zu zwingen. Der Djalma-Stamm hat die vollständige Unterwerfung durch Stellung von Geiseln als Sicherheit für zukünftiges ruhiges Verhalten und für die Zahlung einer Entschädigung angeboten. Der britische Insulteur, Sir Darcy Maclean, der die Lage sehr optimistisch betrachtet, hält die Macht des Präsidenten für vollständig gebrochen (?).

Deutscher Reichstag.

268. Sitzung vom 20. Februar. Bei der Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsamtes des Innens handelte es sich am Freitag zunächst um die Befämpfung des Eindringens der Reb-laus von Esch-Bohringen her nach den

mit den Lehren, die aus den Evangelien zu ziehen sind, daher dann die Begriffsverwirrung in Sachen, die eigentlich jedem klar auf der Hand liegen sollten.“

Die Wärme, mit welcher er seine Zustimmung zu erkennen gab, kam vom Herzen, in dem jetzt abermals der Entschluß reifte, den gefährlichen Schwügel, dessen Rechtfertigung man nur mit Scheingründen verteilte, dessen Triebfeder der Hang nach leichtem Verdienst und die Mißachtung vor den Gesetzen war, ein für allemal zu entsagen. In diesem Punkte war Bernard fest entschlossen, dem Vater den Gehorsam zu kündigen, möchte folgen was da wolle!

Dieser Voratz beschäftigte ganz den Gedankengang Bernards, so daß eine Störung im Gespräch entstand, die den Oberkontrollleur wieder den Gedanken fassen ließ, Bernard von seinem Verhältnis zu dessen Schwester zu erzählen.

Einen Anknüpfungspunkt suchte er in der Frage: „Sind Sie ganz allein nach Dissen hinausgefahren., Herr Kemann? In der Regel nehmen Sie doch einen Knecht mit?“

Bernard wußte nicht, was er aus dieser Frage machen sollte. Im Munde eines Zollbeamten klang sie jedenfalls verdächtig; andererseits mußte er sich auch wieder sagen, daß jetzt, nach fast einhundertjähriger Fahrt keine Veranlassung sei, inquisitorisch gegen ihn vorzugehen.

Diese Gedanken zogen ihm mit Blitzesschnelle durchs Hirn und mit aller Ruhe, deren er fähig war, gab er zur Antwort: „ich hatte einen Knecht mit, aber ein Verkanzer hat mich, ihm denselben zum Transport einer Koppel Pferde abzulassen, die er zwecklos auf den Dissener Markt gebracht hatte und nun weiter bringen mußte.“

„Dann war der Handel dort wohl nicht bedeutend heute?“

„Im allgemeinen wohl, nur an Pferde war wenig Auswahl.“

Weshalb Sie auch Ihre Braunen wieder zurückbringen.“ schloß Wagner, während ein verschmitztes Lächeln um seinen Mund spielte, und seine Augen in der Dunkelheit die Wirkung seiner Worte auf Bernards Zügen zu entdecken suchten.

Ein Glück für diesen, daß die Finsternis sein Gesicht verhältete, denn der Beobachter würde gewiß den Ausdruck panischen Schreckens bemerkt haben, der sich darin wiederpielte. Wenn sich der Zollbeamte soviel um seine intimen Angelegenheiten bekümmerte, daß er sogar vor dem beabsichtigten Pferdetausch wußte, dann hatte das einen andern Grund, als den persönlichen Neugier.

Wagner wollte den, um dessen Freundschaft es ihm zu tun war, nicht länger über die Lösung des Rätsels, das in seinen Worten gelegen, im Zweifel lassen, deshalb fuhr er, ohne eine Antwort abzuwarten, fort:

„Sie wundern sich wohl, Herr Kemann, daß ich mich so genau bekannt zeige, mit Ihren Absichten. Das geht jedoch, wie alles in der Welt, mit natürlichen Dingen zu.“

Der Angeredete mochte wohl glauben, sein Schweigen könne ihm übel gedeutet werden, deshalb war er recht unpassend dazwischen: „Das glaube ich wohl.“

„Können Sie sich denn auch erklären, wie es zugeht?“ fragte Wagner, der den Versuch machen wollte, sich eine Erklärung zu ersparen.

Das „Nein“ seines Gegenüber zwang ihm jedoch eine solche ab.

„Sie erinnern sich,“ begann er, „des Nachbarnalles im Hotel „Zur Krone,“ der vor einigen Wochen Raifand. Da ich im Hause wohne, nahm ich anfangs als kloher Zuschauer, später, den Damen des Hauses zu gefallen, auch aktiv an dem Vergnügen teil. Ich fand mit der Zeit wieder Freude am Tanz, dem ich in den letzten Jahren nur wenig obliegen. Durch die Töchter meines Wirtes wurde ich damals mit Ihnen und mit Ihrem Fräulein Schwester bekannt und . . .“

Soviel man durch die dicke Nebelschicht, die den Heibegrund bedeckte, wahrnehmen konnte, sahien es wirklich, als ob in unbestimmter Entfernung ein rotes Lichtchen schwammere, der wallende Nebel jedoch, bald stärkere, bald schwächere Massen bildend, hinderte ein deutliches Unterscheiden.

„Beim Nebel hat es uns oft schon getrogen, Herr,“ gab der Knecht zurück, da das Moor manchmal leuchtet, wenn nachts der Heibemann (Heibemann nennen die Moorbewohner den Herbst- und Frühlingsnebel der Heide) drüber zieht; ich denke, wir fahren vorläufig weiter. Bis zur Grenze haben wir noch eine gute Viertelstunde, es kann uns also nichts passieren. Halten können wir hier doch nicht, da in der Nähe kein Berker ist, wir müßten schon zum Hof zurück.“

„Wozu ich große Lust hätte,“ meinte Bernard, „sich‘ nur hin, das Rot leuchtet recht stark, und in jener Richtung liegt bestimmt der Heibkoten.“

„Was hilft das Umkehren?“ fragte der Knecht, und lebhaftes Unmut klang aus dem Ton seiner Stimme, „wir machen nur die andern kopfscheu und verdröden die Zeit. Uebrigens wird es avffallen, wenn Sie heute nicht nach Hause kommen, die Grünräde achten an den Markttagen auf alles, und in Dissen habe ich einen ihrer Spione gesehen.“

Bernard war kein entschiedener Charakter, auch jetzt gab er den Gründen des Knechtes nach, wie längst abends denen des Vaters.

Ein leichter Fritschenschlag brachte die Pferde wieder in Gang. Die Begleiter schauten unverwandt nach dem roten Lichtschein, den der wallende Nebel bald erscheinen, bald verschwinden ließ. Bernard wagte es kaum mehr, etwas zu sagen, wie fatalistische Ergebung war es über ihn gekommen, sodas er, auch jenseits der Grenze, ruhig weiter fuhr, trotzdem es bei ihm feststand, daß der rote Schein, der jetzt ununterbrochen zu sehen war, ein deutliches Zeichen von der Annäherung der Grenzbeamten im Revier sei.

Den Knecht, der ein gleiches wahrnahm, mochte auch wohl Ursache beschleiden, aber er vertraute zu fest auf den Spürsinn seiner vorausgeschwärmten Genossen, eine Eigenschaft, so oft und glänzend erprobt, daß er ihm mehr vertraute, als der eigenen Wahrnehmung, der stummen Warnung im Heibkoten.

Er hatte sich nicht getäuscht. Der aus ganz geringer Entfernung an das Ohr der beiden bringende Schrei einer Eule ließ Bernard mit einem Ruck den Pferden Halt gebieten. Bald klang der Eulenschrei aus nächster Nähe und gespenstisch stieg aus dem Gräben an der Landstraße die Gestalt des schwarzen Jopp heraus.

„Die andern sind im Anzug,“ riefte er Bernard zu, „laß sie eilig den Wagen leeren.“ „Du Herrmann,“ wandte er sich an den Knecht, „weißt Bescheid. Fünf Sack in den hohen Baum an der Goffenkreuzung, das andere in die Böhler, daß nur der Wagen weiter kann. Die Grünräde stehen an allen Wegen, unten an der Straße, nahe bei Fildorf, der Kontrollleur. Ich pisse irre.“

Damit war der Geselle, dem in der Lat etwas diabolisches anzuhäsen sahien, verschwunden.

Bernard und der Knecht begannen nun den Wagen zu entladen. Nach wenigen Minuten hörte man aus der Richtung, die der Schwarze eingeschlagen, einen Ruf, wie ihn der Fasan tut, dann wieder das Eulengekräche, dann den Schrei der Krähe. Das mußten Sammel-signale sein, denn bald waren die vier Grennosser zur Stelle, hoben lautlos die Säcke, die Bernard und der Knecht vom Wagen

Der Väter Schulb. 3.

1903.

warfen, und verschwanden damit in dem schmalen Wadstreifen, der sich zwischen dem Heideband und der Landstraße hinzog, um bald wiederzuerfahren und rastlos weiter zu tragen.

Während dieser Arbeit hörte man bald da, bald dort, in den verschiedensten Richtungen, nach und fern das Gekackeln; der schwarze Fopp verstand es meisterhaft, die Beamen irre zu führen, wenn sie aus dem Gefährt auf die Anwesenheit von Schmugglern schließen sollten.

Bernard hatte das Begleiten der letzten Sacke nicht abgemerkt. Sobald sein Wagen leer war und er die Stride, die um die Naderreifen gewunden waren, enfsert hat, fuhr er weiter. Nach einiger Zeit zog er die Hülle von der Laterne, hing diese an die rechte Seite des Wagens, stieg selbst auf und knallte recht dars mit der Peitsche, als ob er die Braunen zur Eile antrieb. Wirklich zogen die Pferde den jetzt leichten Wagen auch schneller fort, bald sah Bernard aus dem nächstlichen Dunkel die Sätteln der ersten Häuser von Fächtorf auftauchen. So ging es noch eine geraume Weile weiter, im Halbschlummer, den Rücken an die Wagenwand gelehnt, den Kopf auf die Brust gesenkt, überließ der Führer sich ganz der Klugheit seiner Tiere. Er sah nicht, wie sich von Schattien einer hohen Hecke zur rechten Seite des Weges eine Gestalt erhob und, über den Chauffeeegraben springend, sich dem Wagen näherte.

„Erst ein kräftiges „Hall!“ in den Wagen hinein gerufen, ließ Bernard aufspringen und die Pferde zum Stehen zu bringen. Der Rufende trat in den Lichtbereich der Wagenlaterne, während Bernard den Kopf über die Kroupe des Pferdes hinausreckte.

„Aß, Sie sind es, Herr Kemann,“ lachte der draußen, da kann ich freilich keinen Fang machen.“

„Ich auch ein schlecht Geschäft für Sie, Herr Oberkontrollleur, bei Nacht und Nebel hier auf der Lauer stehen,“ meinte mit etwas unsicherer Stimme Bernard.

„Wenn einem nur etwas von dem Schmugglergeschindel in den Weg laufen wollte, ließe man's noch gelten,“ klang es halb ärgerlich, halb im Scherz zurück. „Für heute habe ich's satt,“ sprach der Oberkontrollleur nach einer Pause weiter, „wenn Sie erlauben, reize ich zu Ihnen auf und zahre mit heim.“

„Gewiß, recht gerne nehme ich Sie mit, es ist langweilig genug, zu nachtschlafender Zeit mütterleienallein im Wagen zu hoden.“

Während Bernard von den beiden Pferdebeden, auf denen er saß, die eine neben sich schob, um den Beamten einen weiseren Sitz zurecht zu machen, hatte dieser einer kleinen Signalpfeife zwei kurze Töne entlockt, die nach einigen Minuten in gleicher Weise beantwortet wurden. Der Oberkontrollleur ließ dann ein länger anhaltendes Rollen ertönen, auf welches wieder die beiden Söhne antworteten. „So, nun weiß mein nächster Posten, daß ich abgehe,“ erklärte er im Aufsteigen die Signale; im Wagen stehend schüttelte er, wie zur Belebung, recht kräftig die Gießer, dann nahm er Platz, und Bernard ließ die Pferde ansetzen. Kaum war der Wagen im Rollen, als von der Dorfkirche die Uhr 12 drohnende Schläge erschallen ließ.

Der junge Kemann konnte den Gedanken nicht los werden, was wohl aus ihm geworden wäre, wenn der, welcher neben ihm saß, ihn bei der vollen Ladung Schmuggelware betrossen hätte; er spann das Bild weiter, wie es dann dem altersschwachen Vater, der geliebten Schwester hätte ergeben müssen und gewiß würde das Bild, das er vor sein Auge treten ließ, noch weit unfreundlicher geworden sein, hätte er gemußt, in welchem Verhältnis der neben ihm stehende Beamte zu seiner Schwester stand.

Auch des Oberkontrollleurs Gedanken wollten jetzt bei Eisse, er fühlte das Bedürfnis, zu dem Bruder des Wädchens, das er für immer zu erringen hoffte, in ein anderes, innigeres Verhältnis zu treten, als es das der oberflächlichen Bekanntschaft

war, das bisher zwischen ihm und Bernard bestanden. Nach einem passenden Anknüpfungspunkte für ein dahingehendes Gespräch suchend, erinnerte er sich der Freude Eissens darüber, daß ihr Bruder die alten Braunen in Dissen nicht verkaufen wolle. Eben war er im Begriff, das Gespräch mit einer diesbezüglichen Bemerkung zu beginnen, als ihm der andere zuvorkam.

Kemann, dem es einleuchtete, daß er doch irgend etwas sagen müsse, sah plötzlich wieder aus einem weit landeinwärts stehenden Hause einen roten Lichtschimmer aufleuchten. Daran anknüpfend sagte er: „Eine sonderbare Einrichtung in manchen Bauernhäusern, die roten Lichter nachts über ans Fenster zu stellen.“

„Ich halte das nicht für eine sonderbare, sondern für eine ganz klug erfundene Einrichtung, die nur den Zweck haben kann, den Schmugglern anzuzeigen, daß wir ausgezogen sind, und auf der Lauer liegen.“ Wagner erhob sich. „Sehen Sie dorthin, — er zeigte nach der entgegengesetzten Richtung, — dort brennt ein gleiches Licht, hier vor uns ein drittes, wir werden, wenn wir nahe bei Fassenberg kommen, noch mehrere in den verschiedensten Richtungen sehen, die ich Ihnen schon im Voraus angeben könnte.“

Bernard mußte zustimmen, die Lichter, von denen der Beamte sprach, waren deutlich zu sehen. Jedoch schwieg Bernard, aus Furcht, mehr zu sagen, als sein Redenmann von seiner Kenntnis des Schmugglers wissen durfte.

Wagner, einmal im Eifer, fuhr fort: „Es scheitern unsere ganzen Bemühungen, die Schmugglerei auszurotten, daran, daß das Volk, die Bauerleute, an allen Ecken und Kanen zu dem Schmugglergeschindel hält. Diese sorgen schon dafür, daß die Rädler und Kleinsauern erfahren, wann ein Zug gemacht werde soll; läßt sich dann untereinander nachher auf dem Wege sehen, es sei in welcher Verkleidung immer, er wird erkannt, und nachts prangt, zur Warnung für die Schmuggler, das rote Licht am Fenster.“

„Soviel man hört, halten die meisten Leute aus dem Volke den Schmuggel überhaupt nicht für sündhaft,“ warf Bernard schüchtern ein; ihm war daran gelegen, des Oberkontrollleurs Ansicht über diese, sein Gewissen quälende Frage zu hören.

„Was man wünscht, das glaubt man gern,“ war die Antwort, „jedenfalls ist diese Ansicht von Schmugglern am Wirklichst und nicht vom Pfarret auf der Kanzel gepredigt.“

„O, ich kenne ehrbare Leute, die dieser Ansicht huldigen.“

„Gewiß, ich gebe gern zu, daß der Zoll, besonders der Salzoll, auf den ersten Blick gesehen, als ungerechtfertigte Verteuerung eines notwendigen Lebensmittels erscheint. Aber selbst angenommen, der Zoll wäre ungerecht, so ist er doch gesetzlich eingeführt und der Bürger ist vor Gott und seinem Gewissen den Gesetzen seines Landes, einerlei was sie betreffen, Gehorsam schuldig.“

Der Sprecher hielt inne, jedenfalls erwartete er eine Einrede seines Gegenüber; da aber diese nicht erfolgte, fuhr Wagner fort:

„Wir Christen haben aus den Evangelien doch auf jede Gewissensfrage eine klare Antwort zu schöpfen und ich muß, wenn ich die Ausrede von der moralischen Erlaubtheit des Schmuggelns höre, an die Erzählung Mattthai im 17. Kapitel denken. Christus sagt ausbrüchlich, daß die Kinder eines Reiches eigentlich von Zoll und Zins frei sein sollen. Auf daß aber kein Kergernis gegeben werde, wirt er trotzdem ein Wunder und läßt Petrus das Zinsgeld für sich und die Jünger fischen. Das ist doch deutlich genug, da braucht man sich gar nicht auf das den meisten wohl gekauftere „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist,“ zu berufen.“

„Sie haben recht,“ stimmte Kemann zu, „man nimmet es in der Regel zu leicht

Landwirthschaftlicher Rathgeber.



F. d. Redactionverantw.:
F. Finemann.

Beilage zum „Gebirgsboten“.

Druck und Verlag:
Finemann'sche Buchdruckerei,
Hannover.

Nr. 4. Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist ohne Genehmigung nicht gestattet. — Unsere Redaktions-Briefkasten (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei erfolgt, empfehlen wir gefl. Benutzung; diesbezügliche Aufschriften sind an den „Landwirthschaftl. Rathgeber“, Hannover, Blikenstr., zu richten. 1903.

Auch eine Frühjahrsarbeit.

Das alte Jahr ist vergangen, und wenn auch noch kurze Zeit die Arbeiten im Felde ruhen müssen und die Natur ihren Winter Schlaf hält, so hat doch der Landmann schon längst an das Herannahen des Frühlings gedacht und sich zurecht gelegt, auf welchen Schlägen er die betreffenden Sommerfrüchte anbaut. Doch gar oft wird dabei der Winteraaten nicht mehr gedacht, man glaubt seine Schuldigkeit diesen Saaten gegenüber getan zu haben, daß man dieselben in den Boden gebracht hat und die betreffenden Felder reichlichen Dünger empfangen haben. Die Hauptsache besteht ja allerdings in einer tadellosen Vorbereitung des Feldes, aber gar zu leicht wird aus dem Auge gelassen, daß eine Pflege der Saaten während des Wachsthumes der Pflanzen nicht ohne Bedeutung ist. In meiner langjährigen Praxis hatte ich oft Gelegenheit, bei Nachbarn zu beobachten, daß eine Winterfaat, die wegen ausfichtlosem Ertrage umgeändert wurde, sich noch erholt hätte, wenn derselben Pflege zu Theil geworden wäre. Zunächst kommt nun das Eggen in Betracht. Für diese Arbeit ist der Weizenacker stets dankbar, da dadurch die Kräfte gedrohen und Luft dem Boden zugeführt wird, was bei vielen bindigen Bodenarten nur von Vortheil ist. Man darf aber nicht zu jeder beliebigen Zeit die Eggenarbeit vornehmen, man würde sich dadurch auch leicht Schaden zufügen. Am besten ist es, man eggt, wenn die Luft frostwarm ist und Regen in Aussicht steht, der Boden aber weder zu feucht noch zu trocken ist. Eggt man zu feucht, so verschlämmt man die Pflanzen, und eggt man zu trocken, so reißt man die Pflanzen mit den Klumpen aus dem Boden heraus, wobei natürlich die erkeren vernichtet werden. Ganz falsch ist es und bringt reich Schaden statt Nutzen, wenn man bei kalten Winden die Eggenarbeit vornimmt. Die Wurzeln der Pflanzen werden doch immer

freigelegt und werden dieselben dem kalten Winde ausgesetzt, so leiden dieselben und bleiben im Wachsthum zurück. Je stärker die Saat steht, desto energischer kann das Eggen vorgenommen werden und darf man sich keiner Befürchtung hingeben, wenn auch viele Pflänzchen herausgerissen werden; das beste Mittel hierfür ist, man steht nicht oft hinter die Egge. Ich habe es erlebt, daß der betreffende Nachbar infolge der vielen herausgeeggeten Pflänzchen das Eggen einstellte und es später dann bereute, dies getan zu haben, da der geeggte Weizen schöner stand, als der nicht geeggte und letzterer auch noch zum Lagern ging. Die Walze nehmen wir in Gebrauch, wenn die Pflänzchen durch den Frost aus der Erde gehoben sind, um dieselben wieder zu befestigen; denn unterläßt man diese Vorrichtung und es kommen kalte Winde, so gehen dieselben ein. Sodann verwendet man die Walze auch wenn der Boden verkrustet ist, und dieses wird bei weniger bindigem Boden stets von Vortheil sein. Daß zur Pflege der Saaten auch das Jäten, Mittelstechen gehört, ist ja selbstverständlich und wird ja auch von den meisten Landwirthen ausgeführt, zumal die jungen Dinkel ein genügendes Uebergangsfutter in die Tränke von der Winter- zur Sommerfütterung sind. Wenn kein Getreide gebrüllt hat, kann es auch behäuten und wird hierdurch nicht allein dem verkrusteten Boden Luft zuführen, sondern auch zugleich dem Wachsen der Unkräuter Abbruch thun; leider wird das Behäuten selten vorgenommen, obgleich es mit der Drillkultur eng verbunden und der Hauptzweck der letzteren ist. Dieses wären nun die Vorrichtungen in Bezug auf den Boden, um den Saaten anzuhelfen. Jetzt wollen wir die Arbeiten betrachten, die wir an den Pflanzen selbst verrichten müssen. Dazu gehört das Schröpfen oder Federn des Weizens. Diese Manipulation ist nur bei ganz üppigem Stande des Weizens zu empfehlen und wird deshalb ausgeführt, um

das Wachsthum zu hemmen und einem späteren Lagern vorzubeugen. Die beste Zeit dazu ist, wenn der Weizen im Frühjahr noch keine Fruchtnoten, sondern nur Blätter hat, welche den Boden wie eine grüne Decke schließen. Geschieht das Schröpfen erst, wenn die Halme schon zu sprossen anfangen, so kann sehr leicht großer Schaden eintreten, indem bei wenig Vorsicht die sich entwickelnde Aehre mit geschnitten wird. Ueberhaupt soll die Weizenschröpfe nur aus lauter Blättern (Federn) bestehen und es dürfen sich niemals Halme darunter befinden; deshalb also große Vorsicht. Dem Schröpfen an die Seite zu stellen ist das Abweiden der Saaten durch die Schafe. Auch bei der Saathütung sind folgende Grundzüge zu berücksichtigen. Nur ganz kräftige, den Boden vollkommen bedeckende Saaten dürfen abgehütet werden, und zwar geschieht der Weidgang am besten in den Vormittagsstunden, weil gewöhnlich nachmittags bei hellem Wetter schon ein gelindes Aufstauen stattgefunden hat, wo dann die Saaten, wenn sie von den Schafen begangen werden, leiden. Hungrig dürfen die Schafe nicht auf die Saat kommen, weil sie sonst zuviel abfressen, sie müssen die Saaten, ohne stehen zu weiden, nur durchgehen. Von Düngemitteln ist zur Kräftigung der Winter- der Gipskalk zu empfehlen, der aber nur in geringem Maße, 25 Pfund pro Morgen vielleich, verabfolgt werden darf, da er in zu starken Gaben die Saaten verbrennt. Gut ist man, wenn man denselben streuen läßt, wenn Regen zu erwarten ist, da er den Pflanzenwurzeln dadurch bald zugeführt wird. Die übrigen Düngersorten werden am zweckmäßigsten vor der Saat dem Boden zugeführt. Durch diese angeführten Maßregeln wird man imstande sein, noch manchem schon aufgegebenen Saatefeld aufzuheben und sich einen zufriedenstellenden Ertrag zu schaffen.

dieser Regel — auch später, bei vorgeschrittenem Alter der jungen Thiere — wird weber die Ferkel noch überhaupt irgend welche andere Jungvieh-Anzucht gehörigen Wagens geben. 23. Spätestens im Alter von vier Wochen regelmäßig die Ferkeln im gedachten Nebenstall, später häufiger, viermal bis fünfmal. Gleichmässigkeit (namentlich auch in der Temperatur des Stalles, sofern es kühler Beschaffenheit ist) und Sauberkeit sind hierbei die Hauptpunkte. Man kann für die Art der Fütterung nicht allgemein gültige Regeln geben, diese müssen sich zum Theil nach der vorliegenden Verhältnisse richten. Es führen verschiedene Wege zum Ziel, nur muss jede Methode mit Vorsicht und Konsequenz gehandhabt werden. Was es an Milch nicht reicht, muss diese durch Milch in festem Umfang mit benutzt werden. Wenn man Anfangs die Kälberlich geben will, so kann derselben ein klein wenig Wasser zu. Man kann später sowohl mit abgemessener Säure (Eentrüfung-Magermilch), wie mit saurer Milch gute Erfolge erzielen; bei einer Art von Milchzuckerkrankheit muss man abgesehen von der bei Beginn mit süßer Kälbermilch erforderlichen Ueberauszeit — bleiben, vor allen Dingen hinsichtlich des Säuregehalts der Milch, damit der Magen der Ferkel sich an diesen gewöhnen kann. Als Zulage zur Milch empfehlen sich unter andern gedörrte Datteln, Äpfel, Gerstendrei, gedörrte Weizen, gedörrte geschälte Kartoffeln, gedörrte Möbrüben. Später kann man statt Bier z. — mit allmählichem Uebergang — aromatisches Schrot bzw. Mehl zugeben und statt der geschälten nun gedämpfte ungekochte Kartoffeln nehmen. Ein Hinzuflügen von etwas Weizenkleinmehl oder Weizenkleinmehl zum Futter ist immer empfehlenswerth. Neugeburtlich gibt man ein Zusatz von mit Fett gesättigtem Gemüth (wie unter 18. beschrieben). Ueberhaupt ist ein geringer Zusatz von geräucherem Fett, wo dies im Futter mangelt, immer lobenswerth. Anzuwenden ist auch eine sehr kleine Erisz Salz. Zu betonen ist sehr ganz besonders, dass neben der Fütterung den Ferkeln täglich etwas zweimal noch trockne Körner, bei entsprechendem Wetter am besten auf einen sauberen Klotz im Freien unversehrt, gegeben werden müssen. Man kann mit recht gutem Erfolg nun die vorstehend skizzierte Methode mit entsprechenden späteren Abänderungen dauernd fortführen, man kann aber auch allmählich bezüglich des Kraftfutters ganz zur Trockenfütterung überleiten, indem man dabei Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen u. d. dergl. (später evtl. auch Mais) besonders in Betracht zieht, am besten wohl in Form von Schrot oder geröstete Körner. Man kann aber unter Umständen auch von Anfang an ausschließlich die Trockenfütterung beobachten. Es ist hier noch zu bemerken, dass ein größerer Bähler mit gutem Erfolg als Hauptfutter den Ferkeln trocknes Gerstendrei gibt, das mit sein zerhackten Runkeln gemischt ist. Auf obige tabellöse Beschaffenheit aller an die Ferkel zur Verabreichung kommenden Futterstoffe kann man genügend geachtet werden. Insonderheit muss der Mais frei von Schimmel sein. Drei und ähnliche Futter sollte nur in frischem Zustand verwendet werden. 28. Von besonderen Fällen abgesehen, nehme man im Alter von 6-7 Wochen die Ferkel von der Mutter fort, am besten allmählich, d. h. nicht alle auf einmal. Auf einige Tage nach der Fortnahme der Ferkel — bis die Milch verlegt ist — muss die Mutter auf etwas magerer gehalten werden. Die Fütterung der Ferkel wird zunächst in früherer Weise fortgesetzt, bei fünf Futterzeiten täglich. Nach und nach führt man nun aber das Futter in das der älteren Ferkelkategorie über und geht bald auf vier, schließlich auf drei Futterzeiten über. 24. Die den jungen Schweinen rechtliche Gelegenheit zur Bewegung, sowohl denen, die zur Zucht benutzt werden sollen, wie auch denen, die zur Mast bestimmt sind. Die Bewegung ist nicht nur der Gesundheit der Thiere sehr zuträglich, sondern hilft auch eine schonere Entwicklung der Formen zu erzielen; hauptsächlich trägt sie aber zur Muskelstärkung bei. Viel Bewegung, dabei nachdrastige Luftwechslung, das läßt die jungen Thiere der entsprechend veranlagten Rassen (bzw. Schläge, Stämme und Familien) zu guten Fleischschweinen fähig herauszubilden; ja auch die Rassen mit geringerer Fleischanlage werden durch diese Art der Haltung aufs günstigste beeinflusst, namentlich wenn die letzteren mehreren Generationen hindurch beobachtet wird. 25. Suche die Schweine möglichst vor Krankheiten, besonders der seuchenartigen, zu bewahren. Das wird schon durch gewissenhafte Beobachtung der vorstehenden Regeln zu einem nicht geringen Maße erreicht werden. Es seien hier aber noch folgende weitere Rathschläge gegeben: Prüfe mit Sorgfalt alle angekauften, in erster Linie aus dem Ausland kommenden Ferkel mittelst auf ihre Beschaffenheit und ihren Gesundheitszustand. Fülle an Buchschweine keine unpaarstetige Milch, wenn irgend welcher Verdacht begehrt werden kann, dass sie nicht frei von Seuchenkeimen (Euterkeimlingen zc.)

sei. Nimm neben den gewöhnlichen Reinigungen mindestens alle Jahr einmal in ganz besonders gründlicher Weise eine Reinigung der Ställe vor. Hierbei ist der Stallboden, sowie auch der Jauchabfluss, sehr zu säubern, gehörig auszuspülen und dann fest mit Wasser auszuspülen, dem Karbol oder dergl. zugelegt wurde. Dann sind die Wände, Thüren zc. nachdem sie mit einem passenden Instrument gut abgetrost, mit lauwarmem Wasser (evtl. Seifenwasser zc.) fest zu büstern oder gut mit Kalkmilch auszuwischen; wenn möglich, ist eine ähnliche Prozedur auch mit der Erde des Stalls vorzunehmen. Wo die Seuchengefahr außerordentlich groß ist, nimm eine solche Generalreinigung häufiger vor und verwende in verstärktem Maß entsprechende Desinfektionsmittel. Fremde Personen halte so viel wie möglich vom Stall fern. Keine jedes angekaufte Thier, von dem man nicht genau weiß, daß es aus einem gesunden Stall kommt, oder das einen längeren Transport (hauptsächlich kommt hier der Viehtransport in Betracht) durchgemacht hat, grundhässig auf wenigstens 14 bis 18 Tage in einen leicht zu desinfizierbaren Beobachtungsstall, der von den Ställen der übrigen Schweine möglichst weit getrennt ist.

Fragen und Antworten.

Herrn Tischlermeister R. H. in R. Ratten und Mäuse verliert man durch vergifteten Weizen — in Apotheken gegen Giftschweine erhältlich — oder durch Wegjagen mittelst guter Fallen. Helfen diese Mittel nicht, so beschaffen Sie sich einen Igel, oder scharfen Rattenfänger, welche dann bald mit der Plage aufräumen werden. B. Herrn W. in R. Es wird jedenfalls rathsam sein, wenn Sie einen Spezialarzt mit der Untersuchung der Augen beauftragen. — Kühlendes Augenwasser bereitet man aus 1 Gramm Meizuder und 120 Gramm filtrirtem Fußwasser. — Kühlend zertheilendes Augenwasser besteht aus 1 Gramm Meizuder, 120 Gramm filtrirtem Fuß- oder destillirtem Wasser und 10 Gramm Kampferspiritus. — Ob Sie diese Augenwässer anwenden wollen oder nicht, müssen wir Ihrem Ermessen anheimstellen. — Y. Herrn Farmer D. in Pfarrhaus E. G. „Fuß“talle Barriere-Zimmer lassen sich leicht durch starken Vinolambelag, welcher auf den Vieh gefaltet oder genagelt wird, in warme Räume umwandeln. — R. Herrn Gutspächter B. G. in L. Gegen Ferkelpest empfiehlt A. Arnstadt Asa foetida (Steinölband, Ferkelbader) 5-6 Tropfen des in Weingeist gelösten Mittels in etwas Wasser zu geben. Bei heftigen Fällen ist die Gabe alle 10 Minuten, sonst jede Viertelstunde zu verabreichen. Dasselbe hilft bei Harn- und Darmstoll gleich gut. — L. Herrn Oberlehrer X. P. in R. Tauben werden an den Schlag gewöhnt, indem man Anisöl in denselben gießt. Taubenschläge, in denen der Nis oder Nader gewesen ist, sind lange Zeit der Tausch so entsehtlich, daß nicht eine darin bleibt. Sie müssen mit togendem Wasser, welches reichlich mit Seife, Soda und Pottasche verlegt ist, gekleutert werden. Auch ist der Kalkbeut der Wände zu erneuern. Wird dann noch Anisöl — auch wohl Anisomen — in die Schläge gebracht, so ist zu hoffen, daß diese den Tauben so liebe Witterung den Schlag wieder heimlich macht. — B. Herrn Bauerngutbesitzer Th. S. in M. Um bei der Ausfaat von Bienen einen gleichmäßigen Stand der Pflanzen zu erzielen, teilt man das Saatquantum in zwei gleiche Theile und läßt die eine Hälfte in der Längsrichtung, die andere in der Querrichtung der betreuenden Wiese. Man wird die Vortheile dieser Saatmethode alsbald erkennen, wenn man bekennt, wie schwer sich die kleinen und leichten Grassamen gleichmäßig verteilen lassen. Hinsichtlich der Quantität des Futters ist es meistens zweckmäßig, dem Saatgut auch einige passende Klearten

hinzu zufügen. Für tiefelegene Wiesen, die vor der Ausfaat entwässert und gedüngt wurden, eignet sich beispielsweise, wie vielfach erprobt, nach Dr. Weiß (Meiering) folgende Mischung für 1 Hektar: Weizenkle 2 Ko., Bastardklee 2 Ko., Schöndorfer Säotenklee 1 Ko., englisches Rogras 4 Ko., Wiesenfuchswingel 10 Ko., Wiesen-Honiggras 2 Ko., Knaulgras 10 Ko., Timotheegras 4 Ko., Wiesenfuchschwanz 1 Ko., französisches Raygras 2 Ko., zusammen 38 Ko. Weigt in Deyme bei Drivitz empfiehlt für 1 Hektar: Timotheegras 17,5 Ko., Wiesen-Honiggras 7 Ko., Wiesenfuchswingel 3,5 Ko., Schotenklee 3,5 Ko., schwebischer Klee 3,5 Ko., zusammen 35 Ko. Da dem entwässerten Boden in der ersten Zeit oft die bis zum Geheßen der Klearten notwendigen Bakterien fehlen, so ist es nicht selten nöthig, Klee wiederholt zu säen, bis letztere vorhanden sind. Zum Entsäuren des Bodens ist es durchaus nöthig, zunächst das etwa vorhandene überschüssige Wasser zu entfernen (durch Drainage usw.) und dann ebenfalls gebrannten Kalk anzuwenden. Die Anwendung von Thomasschlacke und Kainit ist hier wiederholt zu empfehlen; bei ersterer kommt übrigens auch der Ueberflus an freiem Kalk dem Boden zu Gute.

Herrn Farmer J. in M. Gegen Wurmliden der Junge haben sich Pillen von Extractum Filicis aethereum, mit Mehl gemengt, gut bewährt. Man verabfolgt des Morgens eine Pille (ca. 2 Gramm schwer) und setzt dieses Verfahren fort, bis sich im Kotze keine Parasiten mehr vorfinden. Die Pillen werden von jedem Apotheker geliefert. — X.

Frau v. C. in D 1 Zur Heilung vom Frost gebötheter Gesichtshaut bedien man sich abendlicher Wäsungen mit einem Wasser aus 1 Theil verdünnter Essigsäure und 2 bis 3 Theilen Rosen- oder Orangenblüthenwasser. 2) Messer müssen, falls sie groß genug sind und nicht zu dicht liegen, einzeln aus der Haut herausgebrückt werden. Hinterher sind Wäsungen mit Kalkseife oder Kalkseifengeist, bei zarter Haut mit Boraxwasser anzuwenden. Auch kalte Abreibungen, Äder und Regelung der Lebensweise können von Nutzen sein. — Y.

Fraulein K. D. in St. Um das Aufspringen der Hände zu verhüten und um die Haut zart und geschmeidig zu machen, thut man zu jedem Liter Wasser je einen Eßlöffel voll Honig und Glycerin. Das Einreiben der Hände nur mit Glycerin ist nicht empfehlenswerth, sondern man giebt abermals vor dem Schlafengehen, sowie auch morgens in die frischgewaschenen Hände einige Tropfen Wasser und dazu einige Tropfen Glycerin, reibt die Hände damit ein und trocknet sie vollständig durch Wespenn mit dem Handtuch. Die Hände so behandelt, bleiben zart und fein, auch bei Beschäftigung in der Kälte; giebt man über Nacht Handflüche an, so ist ihre Wirkung noch besser. — Y.

Frau Hofrath F. in W. Die Abfall-Nöthe des Torfmull-Closets werden sich im Laufe der Zeit theilweise mit Cloak- und Torfmull besetzt haben, wodurch nun der penetrante Geruch entsteht. Abfälle läßt sich durch öfteres Eingießen von reiner Carbonsäure oder Stickstofflösung erzielen; ferner können Sie ja täglich einige Hände voll Gips, Sumpferde, Thon, Kainit, Kalkmilch oder reine Polasche in das Closetbeden schütten; diese Stoffe binden das Ammoniak (welches gerade den stehenden Geruch erzeugt) und tragen auch noch zur Dünger-verbesserung bei. Gegen das Aufsteigen der feuchten Dämpfe aus der Cloakgrube empfehlen wir das Andringen eines Thontrogens, wel-

des mit einem Schornsteine in Verbindung zu bringen ist; ev. kann auch vom oberen Abfallrohre die Leitung in den Kamin, welcher aber täglich Gase abführen soll, bewerkstelligt werden. — Ist eine solche Anlage nicht möglich, so müssen obige Desinfections- und Bindemittel in reichlicher Menge wöchentlich der Grube zugeführt und solche im Winter einige Male gründlich entleert werden. — L.

Herrn Forstassessor v. A. in B. Für das Baden der Hunde gelten folgende Regeln: Es soll unter allen Umständen nur an warmen Tagen und im Winter in einem warmen Raume geschehen, sonst können sich die Hunde sehr schwere Erkältungen zuziehen. Man nimmt zu einem Bade warmes Wasser und grüne Seife. Mit einer warmen Bürste fährt man gegen den Strich der Haare, damit die Seifenbrühe direkt mit der Haut in Berührung kommen kann. Nach dem Bade läßt man den Hund sich gut abtrocknen. Im Sommer kann man den Hund noch in einen Teich oder Fluß bringen, damit er sich das Seifenwasser abspült. Nach dem Bide gebe man dem Hunde Bewegung in der Sonne, bis er trocken geworden ist. Im Winter bringt man den Hund in einen warmen Raum zum Abtrocknen unter und reibt ihn mit warmen Decken so lange ab, bis er trocken ist. — B.

Herrn Gutbesitzer v. K. in D. Bei freistehenden Brunnen bedeckt man den Frost ausgesetzte Rohrleitung mit einer dünner, gleichmäßigen Schicht von Stroh, Sägespänen oder Gerberlohe. Hierauf giebt man eine Schicht fastgroßer Stücke ungelöschten Kalkes und darauf eine dickere Lage irgend eines schlechten Wärmeleiters (Stroh, Sägespäne). Die erstwähnte Schicht hat hauptsächlich den Zweck, die metallische Rohrleitung vor der Berührung mit dem ungelöschten Kalk und damit vor einer etwaigen chemischen Einwirkung zu schützen. Eine solche Packung schützt den betreffenden Rohrstrang den ganzen Winter vor dem Einfrieren und dem meist hierdurch bedingten Verfaulen. Dasselbe Verfahren läßt sich auch anwenden, sobald es sich um das Aufstauen einer Rohrleitungsstrecke handelt, wenn man sich aus irgend welchen Gründen nicht einer freien Flamme bedienen will oder kann. Man braucht nur den Rohrstrang mit ungelöschtem Kalk zu umgeben und diesen mit Wasser zu benetzen. Die dann frei werdende Wassermenge genügt, um das Aufstauen des Wassers in der Rohrleitung zu bewirken. — B.

Herrn W. in K. Zur Anpflanzung an die Nordseite des Hauses empfehlen wir Clematis vitalba; diese Sorte ist rasch wachsend, winterhart und blüht weiß. — L.

Herrn Lehrer W. A. in D. Das Bitterweiden der Heidelbeerweine rührt von einem allmählichen Verderben her, das schon mit fehlerhafter Gährung beginnt und später bei der Lagerung zunimmt. Unger der Entstehung des bitteren Geschmacks ist die Erkrankung auch deshalb so unangenehm, weil die Weine in der Farbe verblasen und immer wieder starke Trübungen absetzen, insbesondere in der Flasche. Zur Verhütung der Krankheit muß man in erster Linie für eine gute Gährung der Weine sorgen. Man presse ganz frische Beeren sofort nach dem Durchsieben ohne Gährung auf den Hefen ab, verdaue den Saft nicht stärker als in dem Verhältnis: 1 Liter Saft mit $\frac{1}{2}$ —1 Liter Wasser, verseeze diese Mischung zur Beförderung der Gährung mit 40 Gramm Salmiak für ein Hektoliter. Der Zuckerzajl betrage für herbe Weine auf 100 Liter verdünnten Saftes 16—18 kg, für süße, portweinhaltige Heidelbeerweine 25—28 kg

auf 100 Liter verdünnten Saftes. Heidelbeerwein, der einmal bitter ist, kann in der Regel nicht mehr hergestellt werden. Einige Besserung erzielt man durch Ueberziehen in ein stark mit Schwefel eingebranntes Faß, zur Noth kann man auch die Bitterkeit durch Zusatz von wenig Zucker vor dem Genuß verdecken. — K.

Herrn Bäcker A. L. in C. Die Distel bringt sehr tief in den Boden ein und vermag sich aus der Wurzel wieder zu reproduzieren. Außerdem entziehen in der Blüthe der Distel eine große Menge Samenförner, welche mit einer Haarkrone versehen sind und in Folge dessen durch den Wind weit umhergetragen werden. Die Distel läßt sich auf der Wieße durch wiederholtes Ausziehen oder Ausstechen mit Erfolg bekämpfen. Diese Arbeit muß jedoch zur rechten Zeit, jedenfalls vor dem Eintritt der Blüthe erfolgen, damit die Samenbildung verhindert werde. Das Ausziehen geschieht am besten, wenn der Boden erweicht ist und bedient man sich hierzu der Distelgabel. Andererseits kann aber auch durch wiederholtes tiefes Ausstechen der Pflanzen zur Zeit ihres Safftriebs im Frühling ihre Verjüngung von Erfolg begleitet sein. Das Ausstechen läßt sich bequem mit dem Distelstecher bewerkstelligen. Wird die Pflanze in der angegebenen Weise wiederholt aus dem Boden genommen, so wird dieselbe nach und nach so geschwächt, daß sie eingeht, weil das steifen geliebene Wurzelstück nicht mehr auszureiben vermag. — B.

Herrn Hofbesitzer B. p. in E. Der schlammige Untergrund ist durchaus kein Hinderniß, um den Teich mit Fischen zu besetzen. Eine geringe Schlammsohle erhöht sogar die Leichnährkraft. Die Hauptsache ist, daß ein ständiger Durchfluß von Quellwasser vorhanden ist. B.

Frau Josephine B. in K. Eine vorzügliche großkörnige Muttererde ist die Sorte „Jenny Lind“. Die Schoten sind gedrängt voll Körner, diese Körner groß, hellgrün, außerordentlich zart und süß. Jenny Lind ist sehr fruchtbar, verlangt aber lange Reife, da sie sehr hoch wird. B.

Herrn Rentier K. S. in W. Die von der Kommaschublad aus heimgesuchten Bäumchen müssen mit rohem Leinöl — kalt aufgetragen — überstrichen werden, worauf die Schmaroger in kurzer Zeit zu Grunde gehen. — L.

Fräulein E. W. in A. Ein einfaches Mittel, die Würmer aus Blumentöpfen zu vertreiben, besteht darin, daß man die Töpfe in ein Becken mit bis zu 40° C erwärmtem Wasser und zwar allmählich tiefer bis unterhalb des Topfrandes stellt. Die im Ballen befindlichen Regenwürmer kommen aus dem Topfballen heraus auf die Oberfläche des Topfes und können so beseitigt werden. — Frau W.

Herrn Oberförster E. in F. Man befreit die Hunde von den Jäsen dadurch, daß man die Haare derselben mit einer in Leinöl getauchten Bürste tüchtig durchbürsten läßt. Nach einer Stunde wird das Del mit Seifenwasser ausgewaschen. Hunde, deren Fell mit Del, welcher Art es auch sei, eingerieben werden, bleiben von Flöhen verschont. — B.

Herrn B. J. in K. An den Seiten des Halses oder am Kamm entstehen beim Mähenschnitt der Pferde haarlose Stellen, die Haut schrumpft sich ab und die Pferde geben sich alle Mühe, sich zu reiben. Die kranken Stellen muß man so oft als möglich mit lauwarmem Wasser, in dem Schmierseife gelöst, waschen. Läßt das Jucken nach, so fährt man noch einige Zeit mit dem Waschen fort. — L.

Herrn Gutbesitzer B. M. in B. Wenn Sie die Hornbildung bei Küllern verhindern wollen, so sind die Hornspitzen mit rauchender Sal-

petersäure wiederholt zu waschen; dieselbe ist in Drogenhandlungen erhältlich. — L.

Herrn Pastor L. in G. T. Von hier aus können wir solche Heile Sache nicht beurtheilen; dazu ist eine genaue Untersuchung des Pferdes notwendig, ferner ist zu erörtern, wie die Behandlung und Fütterung war; ev. kommt auch noch die Abstammung des Thieres in Betracht. Alles dieses muß ein tüchtiger Thierarzt an Ort und Stelle in Erfahrung bringen; wenden Sie sich also an einen solchen Herrn. — L.

Herrn Pastor K. in B. 1) Maulwürfe können Sie leicht in Maulwurfszangen oder Maulwurfsfallen wegschaffen; diese sind bei Grell und Co., Gaynau (Schlesien) erhältlich und kosten 6 Stück 3 Mk. — 2) Alte Baumstümpfe lassen sich durch Auseinanderprengen vermittels Pulver rasch beseitigen. Zu diesem Zwecke wird nun der Stumpf an verschiedenen Stellen tief angebohrt, die Bohrlöcher mit Sprengpulver gefüllt, eine Flinschur dazwischen gelegt und nun das Ganze recht fest verschlossen. Von diesem Versted aus erfolgt das Anzünden des entsprechenden langen Flinschüre auf einmal, worauf meistens der Baumstumpf in Klüfte zerföhnet wird oder wenigstens so zerissen ist, daß die Reste leicht beseitigt werden können. — R.

Ein Abonnement des „Gebirgsboten“. Wenn das eingehobelte Kraut keine Säure und Geschmack bekommt, so liegt dieses an der Zubereitung des Krautes. Man verwendet dazu: Salz, Billkraut, Borsdorfer Aepfel, Weinbeeren, Ballnüsse mit grüner Schale, Kümmel, Wachholderbeeren, Senfmehl oder in fingerlange Stücke geschnittene und gepaltene Weinbeeren; letztere geben dem Kraute einen pikanten Geschmack und befördern lebhaft die Säuerung. — Hat der Saft des Krautes nicht Säure genug, um die Gährung zu befördern, so giebt man etwas Weinessig oder verdünnten weißen Wein oder auch Brühe von anderem gutem Sauerkraut nach. — Die besten Fässer zum Einlegen des Sauerkrautes sind gebrauchte Weisweinfässer; neue Fässer sind durch Einreibung mit Essig oder Sauerteig vom Holzgeschmack zu befreien. — Frau C.

Herrn J. G. in T. Nr. 3 und 4 d. J. enthält bereits einen großen Artikel über „Die Grundregeln der Schweineanzucht“, welcher Ihnen viele lehrreiche Details bieten wird. — Die Krümmung der Beine rührt entweder von Rheumatismus her oder den jungen Schweinen fehlt ein knochenbildendes Futter; verabsolgen Sie täglich 4 Schweine einen Löffel phosphorsauren Kalk; dadurch wird das Knochengewebe gestärkt und auch die Fruchtzahl gereizt. Phosphorsaure Kalk ist bei Dr. Brodmann, Leipzig-Eintrich (Postkoll zu 3,50 Mark) zu haben. — Als gutes Lehrbuch empfehlen wir Ihnen: „Zucht, Haltung, Mastung und Pflege des Schweines“, von Jungmann und Schmid. — Preis 1.40 Mk. — Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart und durch Druckschuldungen beziehbar. — L.

Herrn Reiterförster B. F. in B. Der Kieglersche Jäger-Spruch lautet:

Der Jägermann ist weich wie Wachs,
Und anpruchlos ihm Glück,
Und schollert ihm auch nur ein Dachs,
Ihm ist es auch Mist.
Bald Morgenhan, bald Abendroth,
Bald Wetterkorn, bald Wintersnoth,
Bald Aderstrei, bald Droßelsang,
Bald Buchengrün, bald Dufelhang,
Das ist die Welt, der keine gleich,
Das ist Dianens Jauerreich! — X.

Herrn Stellenbesitzer A. B. in S. Carbolium- und Thiergeruch läßt sich nur durch energisches Waschen vertreiben. — B.

Wilhelm Mull, Lübeck

Bank-Geschäft und Loose-Haupt-Debit.

Eilt sehr!	Eilt sehr!	<p style="text-align: center;">Brief- und Telegramm-Adresse: Wilhelm Mull, Lübeck.</p> <p style="text-align: center;">✻</p> <p style="text-align: center;">Giro-Conto: Lübecker Commerzbank.</p>
Ich bringe Glück!		

450000 Mark.

Zu der laut Ministerial-Erlass genehmigten und im Königreich Preussen und Sachsen erlaubten

grossen Geld-Lotterie zur Erhaltung des Siebengebirges

erlaube ich mir, zur Bethelligung ganz ergebenst einzuladen. Wie Sie aus umstehendem Plan-Auszug ersehen wollen, kommen **bedeutende Gewinne** zur Auslosung.

Die Ziehung findet am 4. März und folgende Tage 1903 statt.

Alle Gewinne sind baare Geldgewinne und werden ohne Abzug ausgezahlt.

Der amtliche Preis der Loose beträgt:

4 Mark für ein Original-Loos incl. Reichsstempel, ausserdem für Porto u. Liste 30 Pfg.

Bestellungen werden, da die Loose sehr begehrt sind, schnellmöglichst erbeten.

Den Betrag wollen Sie per Postanweisung einsenden und auf dem Abschnitt die Bestellung machen, oder Sie können auch die Bestellung auf umstehendem Bestellzettel im Briefe geben und den Betrag in Briefmarken, oder Coupons, oder Reichsbanknoten beifügen. Loose unter Nachnahme können nicht versandt werden.

Mit Hochachtung

Wilhelm Mull, Lübeck,

Bankgeschäft und Loose-Haupt-Debit.

Plan der Grossen Geld-Lotterie

zur Erhaltung des Siebengebirges.

12000 Geldgewinne im Betrage von **450 000 Mark.**

Die Ziehung findet am 4. März u. folg. Tage statt. Preis d. Looses Mk 4.—, Porto u. Liste 30 Pfg.

Haupttreffer 100000 M. baar ohne Abzug.

1	Hauptgew. v.	100000	=	100000	Mark
1	Hauptgew. v.	60000	=	60000	Mark
1	Hauptgew. v.	40000	=	40000	Mark
1	Hauptgew. v.	20000	=	20000	Mark
1	Hauptgew. v.	10000	=	10000	Mark
5	Gewinne von	4000	=	20000	Mark
5	Gewinne von	2000	=	10000	Mark
15	Gewinne von	1000	=	15000	Mark
20	Gewinne von	500	=	10000	Mark
50	Gewinne von	200	=	10000	Mark
100	Gewinne von	100	=	10000	Mark
300	Gewinne von	50	=	15000	Mark
1500	Gewinne von	20	=	30000	Mark
10000	Gewinne von	10	=	100000	Mark

12000 Gewinne 450 000 Mark.

Bitte hier abzuschneiden!

Bestell-Zettel an Wilhelm Mull, Lübeck.

Ersuche um Zusendung von Original-Loos zur bevorstehenden grossen Geld-Lotterie zur Erhaltung des Siebengebirges, auch wird die Zusendung der amtlichen Gewinnliste gewünscht. Den Betrag dafür mit Mk. Pfg. empfangen Sie einlegend.

Genau Name (auch Vorname):
 Adresse recht deutlich Stand: Wohnort:
 schreiben. Strasse: Haus-Nr.:

J. L. Römer, Rumerich.